

Sylvesterwette

Autor(en): **Hering, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 52

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bewußt. Und da ich an mir selbst hinabsah, gewährte ich das ganze Spiel des sonderbaren Truges, den man im Westen liebt und dessen Opfer ich auch in diesem Sinn geworden bin. Denn ich, der wahre Sohn des gütigen Ostens, ich stand im Maskentanze in häßlicher Europäertracht, und diese, die Menschen des Westens, die trugen meine, unsere Seide, die leuchtenden Farben unserer Welt, das Blau und Lichtgelb unseres Sonnenreiches um den leider verflochtenen Drachenthron.

VII. Fastnacht heißt man die Zeit, in der die geschilberten Ereignisse vorgekommen sind. Und ich sehe, daß man in dieser Zeit, da man wahrscheinlich fasten sollte, im Westen üppiger lebt denn je. Ich würde als Sohn des Ostens sie lieber die Zeit der gelben Monde nennen, denn es gibt in dieser Stadt

etwas, was es sonst im ganzen Westen nicht wieder geben soll. Die gelben Monde sind runde, in Fett gebackene gelbe Scheiben aus dünnem Teig, groß wie der Vollmond bei uns zur Zeit der Sommermonnenwende. Sie stehen in den Fenstern der Teehäuser zu hohen Säulen aufgeschichtet und werden in Massen von alt und jung mit ganz besonderem Genuß verspeist. Müßte ich nicht fürchten, daß sie in ihrer unendlichen Zerbrechlichkeit — die meisten sind so dünn und durchscheinend wie unser feinstes Porzellan — zugrunde gingen, ich würde dir einen oder mehrere der gelben Monde senden oder einst mitbringen aus dieser wunderlichen Stadt, deren geheimstes und tiefftes Wesen mich doch immer wieder auf die Gedanken an unsere liebe Heimat führt.

Fortsetzung folgt.

Silvesterwette

Humoreske von E. Sering

Vor rund zwanzig Jahren war's. Damals ging und stiefelte ich noch in Junggesellenstiefeln durchs unbeschwerete Leben. Die Last der Zeit wog nur halb so schwer denn heute. Damals durfte ich es mir leisten, den Silbersterabend am Stammtisch zu verbringen.

Unser Stammtisch war — um das vorweg zu nehmen — ein Stammtisch par excellence. Punkt zwölf Uhr war „Feierabend“. Wer länger blieb, hatte eine Runde zu zahlen! Jeder hatte am Stammtisch mindestens fünf neue Wize zu erzählen, sonst mußte er — länger bleiben! Die wenigsten brachten es an einem Abend auf fünf Wize, was natürlich die statutarische Folge hatte, daß die meisten bis über Mitternacht zu verweilen hatten. Politisiert durfte am Stammtisch nicht werden; gestattet war bloß eine gegenseitige Kopfwäscherei und Kropfleererei. Wir waren eine solide Gesellschaft. Bestimmt! Zu solid — wenigstens in den Augen des Wirtes. Wir konsumierten ihm zu wenig. Aber schließlich waren wir nicht deshalb geboren worden, um ihm seinen Geldsäckel noch schwerer zu machen. Weil wir „nur“ Bier tranken, waren wir in seinen Augen eine mindere Gesellschaft.

Am Silbersterabend lief er wieder mit hängenden Lippen an unserm Stammtisch vorbei. Die hängenden Lippen galten unsern Biergläsern, die nie leer werden wollten.

Da hatte Freund Alex einen glänzenden Einfall.

Als der Wirt wieder mißgestimmt in die Nähe des Tisches kam, hielt ihn Alex an.

„Herr Müller, wir haben eben eine Wette abgeschlossen!“

Ein leiser Strahl der Freude flog in sein kupfernes Gesicht. Er nahm sogar die Hände aus den Hosentaschen und begann sie gegeneinander zu reiben.

„Eine Wette? ... Worauf denn? ...“

Diese Frage hatte Alex erwartet.

„Auf eine Runde Bier!“

Enttäuschung malte sich in des Wirtes Gesicht.

„Eine Runde Bier?!“ echote er verächtlich. „Aber, meine Herren! Meine Herren!“ Es klang recht ärgerlich. „Sie sind fünf Mann — und eine Runde Bier — eine Runde Bier! ... Noch womöglich kleine Gläser? ... Das ist doch kein Wettgegenstand!“

„Nun, dann vielleicht eine Flasche Neuenburger!“

Der Wirt begann höhnisch zu lächeln. „Worum nicht gar! Meine Herren, wenn sich das im Städtchen herumspricht, worauf Sie wetten ... hm, hm! Ich will Ihnen einen trefflichen Vor-

schlag machen: Trinken Sie einmal Champagner! Das läßt sich hören! An einem Silbersterabend!“

„Na also gut!“ sagten wir alle. „Bringen Sie eine Flasche Champagner, Herr Müller!“

„Eine Flasche?“ meinte er zweifelnd. „Und Sie sind fünf Mann?“

„Gut! Also drei Flaschen Champagner!“

Schmunzelnd ließ er sie herbeischaffen.

„Das ist Nektar, meine Herren! Das ist ein Tropfen für Götter! Passen Sie auf, wie das knallt!“

Und es knallte!

Der Tropfen war gut. Zweifelsohne. Er war sehr gut!

Und mundete uns allen.

„Profit, meine Herren!“

„Noch eines, Herr Müller!“ sagte Alex. „Bezahlt wird natürlich erst, wenn die Wette entschieden ist!“

„Aber das ist doch selbstverständlich. Das ist noch immer so gewesen, meine Herren. Und die Herren haben bei mir noch nie Schulden gemacht!“

Er wurde abberufen. Unterdessen ließen wir den Inhalt der drei Flaschen den Weg alles Irdischen gehen. Es ging schmerzlos.

Als die letzte Flasche leer war, gefellte sich der Wirt wieder zu uns.

„Ich habe vorhin ganz vergessen zu fragen, worum es sich eigentlich bei Ihrer Wette handelt, meine Herren?“

„Darum“, antworteten wir im Chor, „ob unser Kirchturm, wenn er umfällt, nach Osten oder nach Westen fallen wird. Alex und Fritz behaupten, er falle nach Westen, die andern versteifen sich darauf, er falle nach Osten. Profit, Herr Müller!“

Damit tranken wir unsere Gläser leer.

Der Wirt sah uns, einen nach dem andern, an. Ganz verständnislos. Er konnte sich zuerst keinen Reim auf den Vers machen.

Da kam ihm Alex zu Hilfe.

„Bezahlt wird erst, wenn die Wette entschieden ist, Herr Müller!“

Da begriff endlich der Wirt. Und ein Donnerwetter hub an, wie es eine Silvesternacht noch nie gehört.

Wir blieben marmorkühl und ruhig. Denn wir wußten: Unser Kirchturm wird auch beim schlimmsten Toben des Herrn Müller weder nach Osten noch nach Westen fallen.

Die Wette ist heute noch nicht entschieden.

Der Kirchturm steht immer noch!